

anders Unbelehrbaren am einfachsten und überzeugendsten von ihren irrigen Ansichten geheilt werden können. Der Versteigerer kommt dabei allerdings unter Umständen in eine wenig angenehme Lage. Schlägt er alles zu jedem Preis los, der geboten wird, so leidet vielleicht das Interesse des Besitzers, und es kann zu einer auch den Markt irritierenden und das Lagergeschäft schädigenden Verschleuderung kommen. Abt er Zurückhaltung und schränkt er die Hergabe zum Schutz der Preise ein, so wird möglicherweise der Zweck der ganzen Versteigerung nicht erreicht, und sie wird infolge des Mißverhältnisses zwischen Umsatz und Unkosten zum Fiasko. Die Einflüsse der Versteigerungen auf die Preisbildung sind ja sehr vielfältig und verschiedenartig. Gewiß machen die Versteigerungen nicht ohne weiteres und nicht allein die Preise. Der Einfluß des erfahrenen Antiquars und des regulären Lagergeschäfts läßt sich nie ausschalten noch entbehren. Aber die Versteigerungsergebnisse sind doch ein wertvolles Barometer für die Katalogpreisfestsetzungen. Freilich darf es sich nicht um manipulierte Versteigerungsergebnisse handeln. Wird etwa ein hoher Preis nur erzielt, indem der Besitzer das Objekt selber zurückkauft, so kann die Wirkung nur irreführend sein, handelt es sich dann doch um einen eigentlich gar nicht zustande gekommenen Preis. Echte Versteigerungserfolge aber werden naturgemäß entsprechende Korrekturen bisher zu bescheidener Katalogansätze rechtfertigen und zur Folge haben. Allerdings führen solche Ergebnisse, namentlich wenn sie nur für erstklassige Stücke erzielt wurden, auch zu unangebrachten Überschätzungen minderere Exemplare, was der Antiquar in Gestalt übertriebener Preisforderungen beim Einkauf zum eigenen Schaden oft genug feststellen muß. Kehrt dasselbe Objekt wiederholt auf Versteigerungen wieder, so kann die Wirkung übrigens auch eine Preisföhlung sein nach dem Gesetz des übergroßen Angebots, wie das in letzter Zeit wohl bei deutschen Erstausgaben festgestellt werden konnte. Der Käufer hat auf der Versteigerung nicht nur den Vorteil, daß er so unter Umständen billiger kaufen kann, vor allem aber hat er hier ja bei entsprechenden Mitteln unbedingt die Sicherheit, das ihn wirklich interessierende Objekt tatsächlich zu erlangen; dem Katalog vermag er nicht immer anzusehen, ob der Gegenstand seines Interesses noch auf ihn wartet; oft genug kommt er zu spät. Umgekehrt vermag der Antiquar beim Vorhandensein mehrerer Interessenten für dasselbe Objekt bei der Versteigerung den bestmöglichen Preis zu erzielen, während er es sonst unter Umständen an den ersten Besteller zu niedrigerem Preis abgegeben hätte. Solche Gewinne ermöglichen es gegebenenfalls dem Versteigerer andererseits wohl auch, einmal andere Objekte unter dem Limit abzugeben, sodaß dabei der Käufer doch wieder den Ausgleich findet. Auch das ist ein Anreiz für den Besuch von Versteigerungen, die wohl überhaupt durch ihr Drum und Dran vielfach geschäftsbelebend wirken. Namentlich die Preßberichterstattung über die Versteigerungen hat eine unbestreitbare Werbewirkung. Allerdings können sich auch mit den Versteigerungen Nebenerscheinungen verbinden, die vom Besuch abschrecken. Wenn etwa die Interessenten z. B. — ob berechtigt oder unberechtigt, sei ganz dahingestellt — den Eindruck gewinnen, sie seien geheimen Preistreibern ausgesetzt, so werden sie sich natürlich fragen, ob sie derartige Veranstaltungen noch weiter besuchen sollen. Ebenso kann sich wohl mancher vor den Kopf gestoßen fühlen, wenn in die Versteigerungen der Bestände bestimmter Bibliotheken mehr oder weniger offen solche aus dem allgemeinen Antiquariatslager eingeschlossen werden. Der kluge Versteigerer wird seine Interessenten vor allen Enttäuschungen zu bewahren versuchen, da ja schließlich nicht der einmalige Augenblickserfolg, sondern nur die dauernde Befriedigung den Bestand des Versteigerungswesens sichern kann. Im ganzen werden wohl auch nur die Versteigerungen von Objekten einer größeren Anziehungskraft wirkliche Erfolge erbringen. Sogenannte kleine Ware findet schon heute wenig Absatz. Es ist deshalb schwer, ein allgemeines Urteil zu fällen. Das Versteigerungswesen ist dazu zu differenziert.

In diesem Zusammenhang ist auch noch die Frage zu streifen, ob vielleicht eine straffe Konzentrierung und Zentralisierung des Versteigerungswesens größere Vorteile im Gefolge haben könnte. Die Lage ist in dieser Beziehung im Ausland anders als bei uns.

Dort spielt die Versteigerung überhaupt vielfach eine größere Rolle. Das hängt zum Teil damit zusammen, daß in England, Frankreich und sonst seit langer Zeit viel bedeutendere Sammlungen bestanden haben. Infolgedessen kommen bei deren Versteigerungen wertvollere Bestände zum Verkauf, was ohne weiteres anziehend wirkt. In England z. B. sind außerdem die Erbschaftssteuergesetze so gefaßt, daß gerade die Erben sehr vermöglicher Sammler häufig gezwungen werden, Versteigerungen einzuleiten. Ferner ist die Zahl der Bieter dort in der Regel größer, um so mehr, als ja eben ganz England im wesentlichen allein durch London, Frankreich durch Paris, Amerika durch New York repräsentiert wird. An sich haben durchaus auch deutsche Versteigerungen ihre Bedeutung für den Antiquariatsweltmarkt. Man denke etwa — um nur einiges aus den letzten Jahren anzuführen — an die Versteigerung der Sammlung Busch 1921 in Frankfurt a. M., an die der Sammlung Güttler 1925 in Berlin und an die der Sammlung Kurt Wolff jetzt eben in Frankfurt a. M. Die beiden letzten hatten je einen Ertrag von über 400 000 Mark. Daß sie überhaupt in Deutschland stattfanden und nicht etwa (trotz manchen Anreizes dafür) ins Ausland verlegt wurden, ist schon ein genügender Beweis für die Stärke und die Bedeutung der deutschen Stellung. Deutschland imponiert auch vor allem mit der Vorzüglichkeit seiner Versteigerungskataloge, die freilich sehr beträchtliche Kosten verursachen. Aber wie eben schon vor dem Kriege die bedeutendsten Antiquariatsversteigerungen in Leipzig, Frankfurt, Stuttgart, Köln usw. abgehalten wurden, so wird auch fürderhin den gesamten deutschen Lebensverhältnissen entsprechend neben Berlin und Wien die Provinz stets ihre Bedeutung behalten. Die Dezentralisation ist schon deswegen nötig, weil anders als im Auslande in Deutschland auch die entsprechende Konzentrierung auf der Käuferseite fehlt. Der Bibliothekar, der Sammler sitzt vielfach auch in der Provinz und kann nicht immer reisen. Vertretung und Auftragserteilung bleiben stets nur Verlegenheitsbehelfe. Umgekehrt wird der Provinzantiquar unter Umständen gerade durch den geringen Umfang und die ungenügende Aufnahmefähigkeit seines Standortsmarktes zur Versteigerung zu greifen gezwungen, um seine Absatzmöglichkeiten zu erweitern. Er kann es, weil ja eben bei der Versteigerung Beteiligung auch von auswärts möglich ist, und früher führte sogar vielfach der Versteigerungsbesuch auch zu Lagerumsätzen, da die Gelegenheit der persönlichen Anwesenheit zur Besichtigung der nicht zu versteigernden Vorräte mit benutzt wurde. Preisdrückend brauchen die dezentralisierten Versteigerungen durchaus nicht zu wirken. Vielfach sind sogar gerade in der Provinz die besten Preise erzielt worden. Voraussetzung wird dafür freilich wohl immer sein, daß die betreffende Versteigerung eine genügende Anziehungskraft besitzt.

Im allgemeinen darf als Ursache der augenblicklichen Stagnation in erster Linie wohl die gesunkene Kaufkraft angenommen werden. Bessere Umsätze und bessere Preise werden also vermutlich erst wieder erzielt werden, wenn der allgemeine Wohlstand wieder steigt. Selbstverständlich wird es auch dann Leute genug geben, die nie auf Versteigerungen laufen, selbst wenn sie beim Einkauf vom Lager höhere Preise zahlen müssen. Sie verlassen sich eben allein auf den Rat und die Sachkenntnis, auf die Kulanz und die Solidität ihres Antiquars. So werden eben Lagergeschäft und Versteigerung stets nebeneinander bestehen. Und vermutlich gilt auch für die Versteigerungen, daß ihre Zukunft und ihr Erfolg auf die Dauer in erster Linie von der Persönlichkeit abhängen, die dahintersteht.

Eine Ausstellung zur Geschichte der Druckschrift.

Die gelegentlich der diesjährigen Tagung des Vereins Deutscher Schriftgießereien e. V. in Frankfurt a. M. unternommene Ausstellung von Schriftproben deutscher Schriftgießereien und Buchdruckereien aus den Jahren 1479—1840 verdient in mehr als einer Beziehung die Aufmerksamkeit eines jeden, der sich mit der Druckschrift und ihrer Geschichte befaßt. Die Ausstellung selbst hat, wie einleitend bemerkt sei, schon verschiedene Vorgänger gehabt, es sei nur an die Ausstellung in New York erinnert, die auch später in St. Louis und Chicago zur Ausstellung gelangte, und über die ein kleiner, typographisch hervorragend ausgestatte-